

Artikel aus der Stuttgarter Zeitung - Stadtausgabe, Freitag,
22. September 2006

Die Unterschicht wird immer mehr abgehängt

Shell-Jugendstudie 2006 sieht ungleiche Bildungschancen

Die Shell-Jugendstudie 2006 belegt, dass junge Menschen anders sind als das Bild, das Ältere von ihnen haben. Sie sind optimistisch, fleißig und ehrgeizig. Gleichzeitig wächst bei den jungen Menschen die Unsicherheit, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden.

Von Roland Pichler, Berlin

„Wir können uns zu dieser Generation beglückwünschen“, sagte der Sozialforscher Klaus Hurrelmann bei der Vorstellung der Shell-Studie 2006. Die jungen Menschen zwischen 12 und 25 Jahren sind anders, als sie häufig dargestellt werden. „Die Vorurteile der älteren Generation sind unberechtigt“, erklärte Hurrelmann. Von „null Bock“ keine Spur. Die Jugend sei fleißig, ehrgeizig, suche Ordnung und Sicherheit. Die Autoren sind erstaunt darüber, dass die nachkommende Generation die schlechteren Startbedingungen in Beruf und Ausbildung geduldig hinnimmt. Sie sei überaus pragmatisch, befinden die Wissenschaftler.

Die Hälfte der Jugendlichen blicken mit Zuversicht in die Zukunft. Allerdings hat dieser Wert im Vergleich zur letzten Shell-Studie aus dem Jahr 2002 abgenommen. Damals herrschte noch mehr Optimismus vor. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Den Nachwuchs treibt stärker als frühere Jahrgänge die Sorge um, leer auszugehen und weder Lehrstelle noch Arbeitsplatz zu erhalten. Die Verunsicherung nehme zu, dennoch halten die Forscher fest, dass von einer generellen Resignation oder der Flucht in Ersatzwelten nicht die Rede sein könne.

Allerdings geht die Schere bei der Beurteilung der Perspektiven auseinander. So sehen nur zwei Fünftel aller Hauptschüler ihre Zukunft rosig, bei Gymnasiasten ist der Anteil deutlich höher. Die Jugendlichen erkennen, wie sehr ihre Chancen von der Bildung abhängen. Auf diesem Gebiet sind die Ergebnisse der Shell-Studie niederschmetternd. Es bestätigt sich wie schon in früheren Untersuchungen, dass Jugendliche aus sozial privilegierten Elternhäusern in der Regel aussichtsreichere Schulen durchlaufen. Jugendliche aus der Unterschicht finden sich dagegen häufiger an Haupt- und Sonderschulen. Für Kinder aus bürgerlichem Haus gilt zwar, dass sie durch Bildung aufsteigen wollen. Dafür legen sie auch Leistungsbereitschaft und Engagement an den Tag. Diese Möglichkeiten haben Gleichaltrige aus unteren Schichten aber nicht. „Die Bildungswelten driften auseinander“, nennen das die Sozialwissenschaftler. Zu den Verlierern zählen der Studie zufolge oft junge Männer mit fehlendem oder niedrigem Schulabschluss.

Die Jugendministerin Ursula von der Leyen, die bei der Vorstellung der Shell-Studie anwesend war, will dagegen etwas tun. Sie plädierte dafür, die frühkindliche Erziehung auszubauen. Der Besuch des Kindergartens soll nach ihren Vorstellungen verpflichtend werden. Sie regte außerdem Sprachtests für alle Kinder im Vorschulalter an.

Überraschungen bietet die Studie noch in anderer Hinsicht. Die meisten jungen Menschen schreiben der Familie eine hohe Bedeutung zu. So sind 72 Prozent der Befragten der Ansicht, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können. Die Mehrheit ist auch mit der Erziehung zufrieden und hat ein gutes Verhältnis zu den Eltern. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass fast drei Viertel aller Jugendlichen von 18 bis 21 Jahren noch bei ihren Eltern leben. Mädchen suchen in der Regel früher als Jungen eine eigene Wohnung.

Obwohl das Elternhaus jungen Erwachsenen Geborgenheit bietet, sinkt die Bereitschaft, das Lebensmodell der Eltern zu übernehmen. Die Zahl derjenigen wächst, die auf Kinder verzichten wollen. Auffallend ist, dass es auch hier Unterschiede gibt. So wollen Hauptschüler seltener als Realschüler und Gymnasiasten später eigene Kinder haben.

Die Autoren fragen sich, ob der überwiegende Optimismus angesichts der Arbeitsmarktprobleme bestehen bleibt. Die meisten jungen Menschen sehen zwar nach wie vor Chancen in der Gesellschaft, die Jugendunruhen in Frankreich zeigten aber, dass sich dieses Urteil rasch ändern kann. „Das ist ein brüchiger Friede“, sagte Hurrelmann.